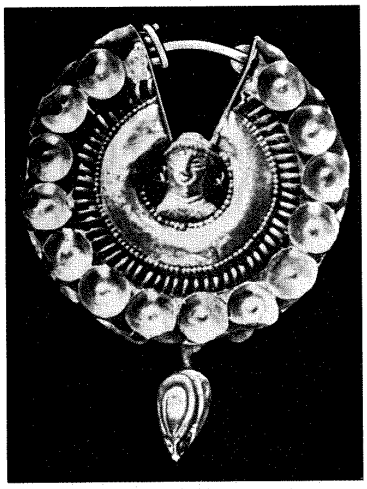
Eine bedeutende Rolle spielte das Stiftgelenk von jeher bei den Erzeugnissen des Kunstgewerbes, vor allem bei Schmuckstücken und Gürtelschnallen.

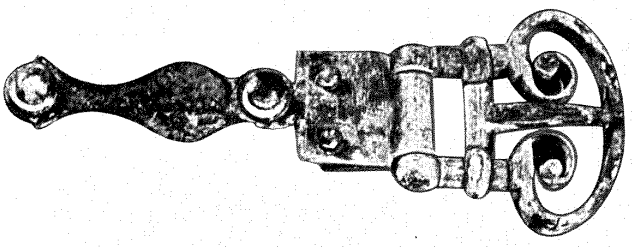
Aus dem skandinavischen Norden sind bronzezeitliche Sicherheitsnadeln – sogenannte Fibeln – bekannt, die ihrem Mechanismus nach eine Scharnierkonstruktion darstellen. Sie wurden auch als Schmuckstücke getragen und entwickelten sich im Laufe der Zeit zu den heutigen Agraffen und Broschen mit Scharniernadeln.

Im Vorderen Orient finden wir das Stiftscharnier zur gleichen Zeit an scheibenförmigen Ohrgehängen, deren Einhängemechanismus ein winziges Gabelscharnier ist. Beiderseits eines Ausschnittes für das Ohrläppchen. sind je 2 Ringaugen angelötet, zwischen die ein kurzer Dorn paßt, der an beiden Enden ebenfalls Ringaugen trägt. Dieser Dorn ist in einem Augenpaar des Gehänges drehbar gelagert. Hat man ihn durch das durchbohrte Ohrläppchen gesteckt, wird er mit dem freien Ende zwischen das andere Augenpaar geklappt und durch einen durchgesteckten und umgebogenen Draht darin festgehalten. Ohrenschmuck mit dem gleichen Mechanismus, wenn auch in anderer Anordnung, ist auch aus Etrurien bekannt. Da die Gelenkstifte dieser Ohrgehänge bei ungenügender Vernietung leicht herausfallen und der Schmuck dadurch verloren gehen konnte, wurden die einfachen Stifte mit der Zeit durch Schraubstifte ersetzt.

Die Scharniergelenke der Ohrgehänge bewährten sich so gut, daß sie bald auch an größeren Schmuckstücken Verwendung fanden, vor allem an Arm- und Halsringen, die aus zwei oder mehr Teilen gefertigt wurden. Man verband diese Teile durch Gabelscharniere und machte sie auf- und zuklappbar, um sie besser an- und ablegen zu können. Hingewiesen sei hier auf den berühmten Goldschatz von Petrossa in Rumänien, den Gotenschatz aus dem 3.–5. nachchristlichen Jahrhundert, zu dem ein prachtvolles, in Zellenschmelz gearbeitetes, dreiteiliges Scharnierhalsband gehört, ferner auf einen zweiteiligen, aufklappbaren Goldarmring des 5. Jahrhunderts n. Chr. aus der Pußta Bakod, Ungarn, und endlich auf die überaus kunstvoll gearbeiteten mehrreihigen skandinavischen Goldhalskragen aus dem 5. und 6. Jahrhundert, die ebenfalls durch Scharniere zu öffnen und zu schließen sind.

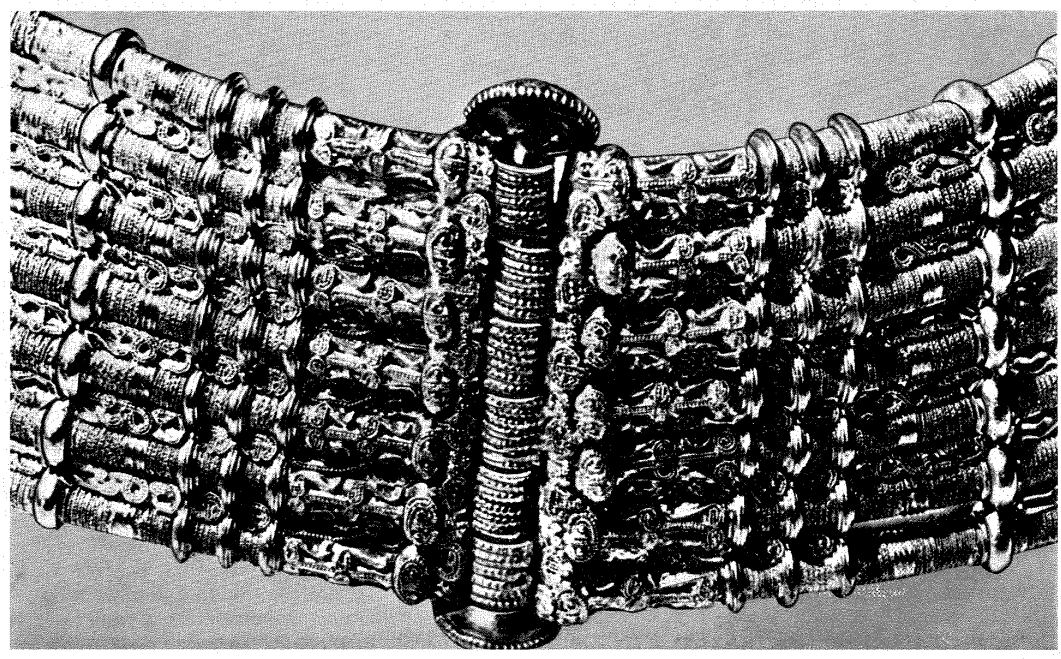


Das Bild zeigt einen achämenidischen Ohrring aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. Bemerkenswert ist der sehr fein gearbeitete Scharnierverschluß.



Hier sehen wir ein typisches Beispiel für eine germanische Gürtelspange aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Sie hat gleich zwei Scharniere, je eines für Schnalle und Dorn.

Ein kräftiges und doch schön gestaltetes Scharnier besitzt der kostbare goldene Halskragen aus dem 6. Jahrhundert n. Chr., der in Mone/Vastergotland aufgefunden wurde.

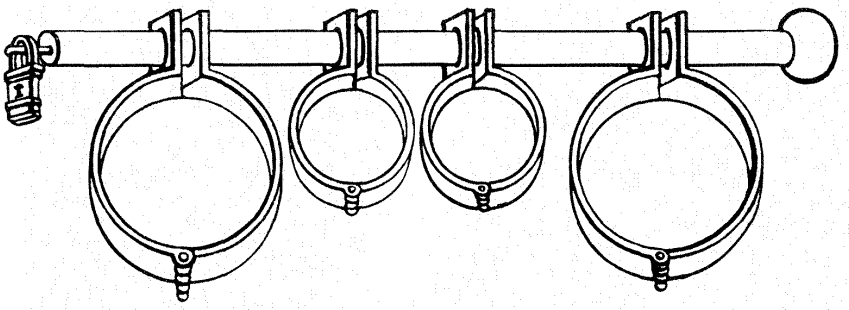


Eine Abart der dem Schmuck dienenden auf- und zuklappbaren Hals- und Armringe soll noch erwähnt werden. Das sind die eisernen Halskragen, Handschellen und Fußfesseln, die nach dem gleichen Prinzip konstruiert, aber mit festen Schlössern versehen waren und an schweren Ketten hingen. Sie dienten der Gefangenhaltung von Verbrechern, Sklaven usw. Aber während im Schmuckgewerbe sowohl bei Halsbändern wie bei Armbändern das Scharnier noch gebräuchlich ist, haben von den Fesselgeräten nur die Handschellen unsere Tage erreicht.

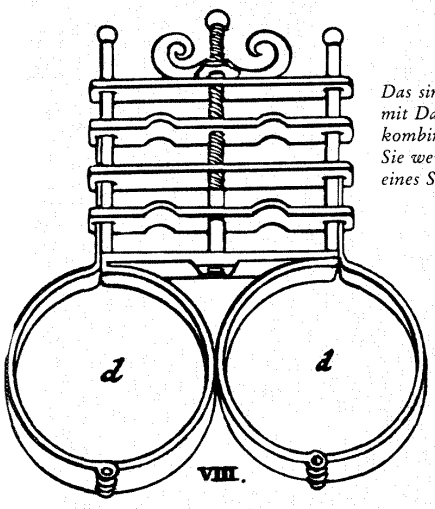
Die größte Zahl der erhaltenen Erzeugnisse des frühen Kunsthandwerks erreichen die Gürtelschnallen. Wir kennen sie in allen Metallen, in Gold, Silber, Kupfer, Bronze und Eisen, von der einfachsten bis zur prächtigsten Ausführung, gegossen, geschmiedet, tauschiert und ziseliert. Sie sind sozusagen als Doppelscharniere konstruiert, mit einem Gelenk für den Schnallenbügel und einem weiteren für den Dorn.

Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang noch die Gelenkteile der Metallfassungen von Prunkgefäßen aus kostbarem Stein oder Kristall. Genannt sei die im Louvre zu Paris aufbewahrte berühmte Adlervase des Abtes Suger von St. Denis (um 1140), bei der ein Porphyrgefäß von zwei silbervergoldeten Adlerflügeln gehalten wird, die durch gegabelte Stiftgelenke mit dem ebenfalls silbervergoldeten Standfuß verbunden sind. Die Flügel lassen sich seitlich ausklappen, um die Vase herausnehmen zu können. Verschlossen wird das Ganze bei an die Vase herangeklappten Flügeln durch einen aufgesetzten Adlerkopf aus dem gleichen Edelmetall.

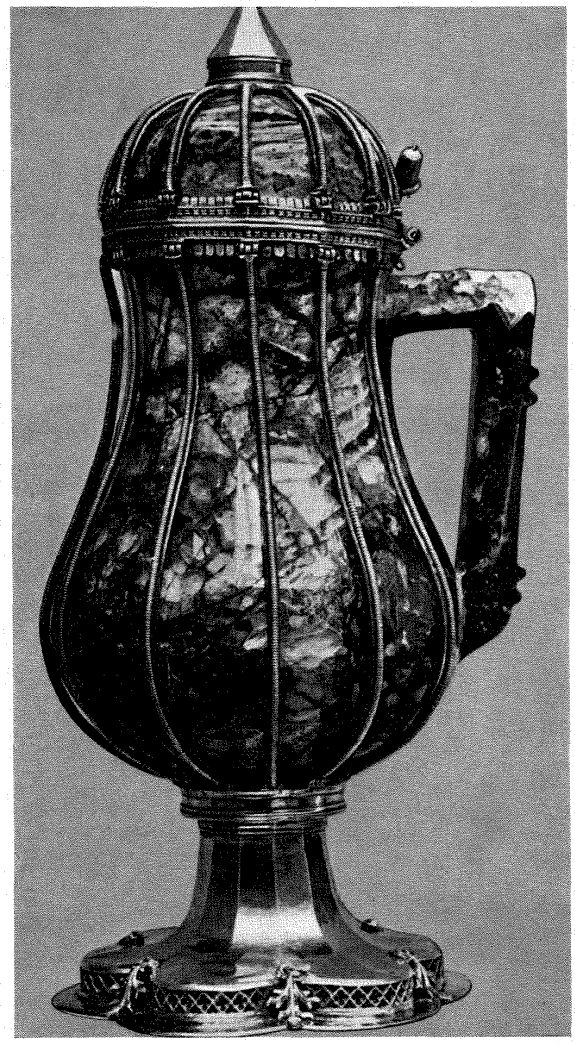
Eine ähnliche Fassungsart, jedoch aus dünnen Stäben bestehend, die sich an die Wandung des Gefäßes anschmiegen und oben wie unten Scharnieraugen tragen, die mit den Gabeln der metallenen Fassungskragen verstiftet sind, zeigt eine Prunkkanne aus dem 15. Jahrhundert im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg. Bei ihr haben die Scharnierdorne der frühen Ohrgehänge eine späte Erneuerung gefunden. Löst man die Stiftverbindungen an einer Seite, so können die Fassungsstäbe ausgeklappt werden und das Gefäß wird frei.



Auch diese Arm- und Beinfesseln mit Stangenverschluß haben Scharniere.



Das sind
mit Daumenschrauben
kombinierte Armfesseln.
Sie werden mit Hilfe
eines Scharniers angelegt.



Angenehmere Gefühle erweckt diese
prachtvolle Prunkkanne aus Burgund,
15. Jahrhundert.
Das Gefäß selbst besteht aus Jaspis.
Die Fassungsstäbe aus Silber
lassen sich in Stiftscharnieren abklappen,
um das wertvolle Gefäß leicht
aus seiner Fassung herausnehmen zu können.